

Frisch gebackene Bergführer auf Tour von Stefan Rössler

Jedes Jahr beenden eine Gruppe von BergsteigerInnen in Chamonix ihre Ausbildung zum staatlich geprüften Berg- und Schiführer. Neben dem Rucksack müssen Herr und Frau Bergführer nun auch die Verantwortung für ihre Gäste mittragen. Hat man in der absolvierten Ausbildung gelernt, dieser Verantwortung gerecht zu werden? Oder wird man als „Greenhorn“ mit den ersten Gästen als „Versuchskaninchen“ ins „kalte Wasser“ der Führungspraxis gestoßen?

Kletterführung in den Dolomiten

Ich kenne die Tour und freu' mich auf ein „leichtes Spiel“ trotz unbekannter Gäste. Eine Stunde Zustieg, drei Stunden für den schweren Teil im 6. Grad, und das leichtere Gelände im 2. und 3. Schwierigkeitsgrad sollte dann kein Problem mehr sein. Wunderschönes Wetter, der Zustieg hat etwas länger gedauert als geplant, aber egal. Die Kletterei ist steil und fest, einfach toll. Meine Gäste, die im Klettergarten im 7. Grad klettern, sind relativ schnell im Nachstieg. Dann wird das Gelände leichter aber auch brüchiger, wir werden deutlich langsamer. Meine Erinnerungen an den oberen Teil der Tour stammen aus einer Begehung mit einem langjährigen Seilgefährten. Wir sind damals die brüchigen Ausstiegslängen seilfrei gegangen und waren dementsprechend schnell, aber es war auch jeder für sich selbst verantwortlich.

Heute ist es anders, ich habe die Verantwortung für meine Gäste übernommen. Klettern in Seilschaft wäre hier sinnlos, denn einerseits dauert es viel zu lange und andererseits ist die Gefahr, dass sich durch das Seil Steine lösen, viel zu groß. Gehen am kurzen Seil ist angesagt. Ich arbeite „Vollgas“! Seil verkürzen - verlängern, kurze Passagen wieder sichern. Meine Gäste bewegen sich in dem für sie ungewohnten Gelände nur zaghaft vorwärts, die Zeit verrinnt schnell. Zu allem Überfluss sind schon die ersten Anzeichen von Gewittertätigkeit deutlich zu sehen, trotzdem kommen wir nicht schneller vorwärts. Dort, wo sonst die Tour zu Ende ist, beginnt sie gerade erst! Diese Probleme sind bei der Planung einer Führungstour unbedingt zu berücksichtigen, jedoch am Anfang der Führungstätigkeit oft schwer einzuschätzen. Gerade in der Ausbildung ist man eigentlich immer mit gleichwertigen oder sogar besseren Seilpartnern unterwegs und bekommt nur wenig Erfahrung in dieser Richtung mit auf den Weg.

Am Hochkönig

Eine Woche später soll ich am Hochkönig eine Kletterführung übernehmen. Leider war ich noch nie in diesem Gebiet. Die Einteilung über mein Führerbüro erfolgte am Freitag davor. Zu diesem Zeitpunkt bin ich noch in den Dolomiten. Keine Zeit zum Kauf von Karte und Führerliteratur. Schlechte Voraussetzungen für eine solide Tourenplanung! Ich treffe mich mit meinen Gästen am Sonntagabend auf der Hütte. Wo geht's morgen hin? Wie wird das Wetter? Wie weit und wie schwer sind die Touren? Ist der Fels gut? Lauter Fragen, die mir Hans und Petra stellen, die natürlich kompetent beantwortet werden wollen. Ich wünschte mir jemanden, dem ich die gleichen Fragen stellen könnte! Ich versuche in dem Gespräch soviel wie möglich über

meine Gäste zu erfahren. Wie lange klettert ihr schon? Macht ihr so etwas öfter? Wie schwer klettert ihr im Klettergarten? Eventuell eine Frage über den Gesundheitszustand unter vier Augen. Für eine Tour zum Einklettern hole ich mir Information vom Hüttenwirt. Der Einstieg soll angeblich leicht zu finden sein. Für den Zustieg benötigten wir aufgrund konditioneller Probleme mehr als doppelt so lange wie der Hüttenwirt meinte. Bei der Suche nach der Tour habe ich Glück, ich finde sie auf Anhieb. Für mich stellt sich die Frage, soll ich meine totale Unkenntnis über das Gebiet zugeben, oder soll ich auf „souverän“ spielen? Vertrauen mir meine Gäste, wenn ich ihnen mitteile, dass ich nur mit der Information des Hüttenwirtes unterwegs bin?

Heute vertraue ich auf mein Können und meinen Instinkt und verschweige meine Jungfernfahrt in dieser Region. Gerade als junger Führer kommt man sehr häufig in unbekannte Gebiete, es ist toll und reizvoll, Neues zu entdecken, und eine wunderschöne Seite unseres Berufes. Doch beim Führen ist es eben anders als mit einem Freund! Ein „Verhauer“ ist zwar nie besonders lustig, aber wenn's einmal passiert, dann versucht man's halt woanders. Beim Führen findet man dafür jedoch nicht immer Verständnis.

Sind die Gäste konditionell am Limit, oder das Wetter schlecht, darf es keine „Verhauer“ mehr geben. Deshalb stellt sich die Frage: Kann ich beim Führen nur bekannte Touren machen? Ich denke „Nein“! Es sorgt zwar für mehr nervliche Anspannung und setzt eine solide Tourenplanung voraus, aber nach abgeschlossener Ausbildung ist das Können durchaus vorhanden, auch „neue Touren“ sicher zu führen. Dennoch sind in diesem Zusammenhang vor allem die Alpenschulen gefordert. Gerade junge Führer, die gerne „hin und her“ geschickt werden, benötigen Zeit und Unterstützung bei der Vorbereitung. Am besten ist es natürlich, wenn man die Möglichkeit bekommt, als zweiter Führer ein neues Gebiet kennen zu lernen. So kann man nicht nur viel über das Gebiet erfahren, sondern sich auch gleich einige „Tricks“ beim Führen anschauen, was die Arbeit und das Sammeln von Erfahrung um vieles erleichtert. Im Idealfall schafft man es vielleicht sogar, ein bis zwei Tage früher in ein neues Gebiet anzureisen, um sich einen Überblick über Anstiegsrouten und Verhältnisse zu verschaffen.

Bianco Grat

Ich kenne die Tour nicht, bin sehr gespannt, aber voller Vorfreude, da es sich schließlich um einen Klassiker handelt, den man als Bergführer schon einmal machen möchte. Ich habe einen konditionsstarken Gast, mit dem ich schon am Matterhorn und

young guns



am Weisshorn war. Der Wetterbericht ist gut, demnach beste Voraussetzungen. Trotzdem nagt die unbekannte Tour an den Nerven. Aber ich kann auf eine ausführliche Tourenplanung zurückgreifen und das gibt Sicherheit. Aufbruch bei Dunkelheit, ich bin angespannt aber ruhig, ich bemerke auch das Vertrauen meines Gastes. Das tut gut. Alles läuft wie erwartet, ich bin voll konzentriert und habe jede einzelne Stelle in meinem Kopf abgespeichert. Wir kommen sicher und glücklich ans Ziel. Das nächste mal weiß ich noch besser Bescheid und kann bestimmt noch einiges an Zeit herausholen.

Im vergangenen Sommer habe ich den Grat mehrmals begangen. Es gibt jetzt keine schlaflose Nacht mehr und durch die Routine kann ich den Bianco Grat bei guten Verhältnissen nun auch einmal mit einem langsameren Gast gehen.

Im Zusammenhang mit zunehmender Routine stellt sich die Frage, ob das oftmalige Führen einer Tour zu Abgestumpftheit oder Sorglosigkeit führt? Ich persönlich möchte es auf keinen Fall soweit kommen lassen. Die Sorgfalt der „Erstführung“ kombiniert mit der Routine vieler Begehungen, das ist mein Ziel und ich glaube auch, dass das erstrebenswert ist, um in diesem Geschäft alt zu werden.

Schitourenwoche im Februar

Unbekanntes Gebiet mit unbekanntem Gästen. Alle Anzeichen für „worst case“. Meine Informationen zu den Gästen sind

Fotos: Stefan Rössler



Große Gruppe. Unbekanntes Gebiet und unbekannte Gäste ergeben zumeist ein „worst-case“-Szenario. „Zitterpartien“ sind das unerwünschte Ergebnis.

knapp: „du machst das schon“, „sie können alle ganz gut Schi fahren“, „haben ausreichend Kondition“.
Die erste Tour lehrt mich schnell anderes. Keine Kondition, na ja, das ist nur halb so schlimm, weil keine Durchquerung oder Überschreitung ansteht. Mit dem Beginn der Abfahrt wird es jedoch dramatisch. Wir benötigen mehr Zeit hinunter als hinauf. Der Rest der Woche ist eher eine Zitterpartie. Die schitechnischen Probleme machen es teilweise unmöglich, dass meine Anweisungen befolgt werden. Das Wachstum meiner grauen Haare wird rapide beschleunigt. Trotz Stufe 2 möchte ich, dass gewisse Stellen im Gelände lieber nicht befahren werden, doch das lässt sich halt nur schwer verwirklichen, wenn man „Strich-Punkt“ fährt. Für mich ist dadurch noch klarer geworden, wie enorm wichtig es ist, dass das Eigenkönnen der Gäste mit den Anforderungen der Tour oder des Gebietes übereinstimmt. Aber wie so oft kann ich mir meine Gäste und das Tourenziel nicht aussuchen. Ich muss mit den Gegebenheiten spontan arbeiten.

Das selbe Gebiet eine Woche später. Mein erster Vorteil, ich kenne das Gelände, was mir gerade jetzt bei Stufe 3 und weniger gutem Wetter große Vorteile bringt. Mit meinen Gästen bin ich auch schon länger unterwegs. Sie sind nicht gerade die Stars im Schnee und ich muss langsam spüren, aber ich kenne ihre Stärken und vor allem auch ihre Schwächen. Für mich ist relativ entspanntes Führen angesagt. Bei dieser Schneesituation mit den Gästen der letzten Woche, ich müsste mir wohl die flache Wiese vor der Hütte präparieren und Pflugbogen üben. So hingegen haben wir einen feinen Kurs, der allen Spaß macht.

Gäste erwarten „Unfehlbarkeit“?

An den Beispielen wird Folgendes klar: die Schwierigkeiten beim Führen liegen, Dank des hohen Levels, der in der Bergführerausbildung gefordert wird, weniger im technischen Eigenkönnen (z.B. Kletterkönnen, Seiltechnik) des Führers, sondern im Faktor Mensch. Einfühlungsvermögen und pädagogisches Geschick spielen vor allem bei unbekanntem Gästen eine wichtige Rolle. In Gesprächen mit den Teilnehmern kann man viel Information sammeln und vor allem eine Vertrauensbasis schaffen. Das Eingeständnis, „neu“ in einem Gebiet zu sein, fällt oft schwer. Gerade wenn man seine Berufslaufbahn beginnt, hat man Sorge, dass die Gäste das Vertrauen in dich verlieren, denn sie erwarten sich sehr häufig „Unfehlbarkeit“ und „absolute Gebietskenntnis“. Teilnehmer an Führungen wollen Sicherheit, doch gibt es niemanden, der alle Winkel der Bergwelt kennt. Somit wird es immer wieder einmal der Fall sein, dass man Überraschungen und Unvorhergesehenes erlebt. Gewiss haben „Standortführer“ hier einen großen Vorteil, da sie ihre Berge wie die eigene

Hosentasche kennen. Doch als junger Bergsteiger möchte man ja so viel wie möglich entdecken. Mit richtiger Vorbereitung und Planung ist das auch möglich.

Meiner Meinung nach ist es besser, sein „Debüt“ in einem Gebiet einzugestehen und sich dabei selbstbewusst und kompetent zu präsentieren, als mit Bauchweh unterwegs zu sein, ständig hoffend, dass einem alles aufgeht. Gemeinsam Neues entdecken ist für beide, Führer und Gast, eines vom Schönsten, was man in den Bergen erleben kann und auch der Druck der „Unfehlbarkeit“ wird somit enorm verringert. Man fungiert sozusagen als „Begleiter“. Die vielen weiteren Überraschungen wie: Inhomogene Gruppen, mangelnde Kondition, fehlendes Können oder verheimlichte, körperliche Gebrechen sorgen ohnehin immer wieder für reichlich aufregende Momente bei einer Führungstour.

„Mentoring“, Lehre und Praxis

Um auch in der Bergführerausbildung diesem Thema gerecht zu werden, sollten zukünftig mehr Praxiswochen absolviert werden. In einer Art Mentoring-System könnte jedem Aspiranten ein Profiführer zur Seite stehen, der ihm in seiner ganzen Ausbildungszeit und darüber hinaus für Fragen zur Seite steht. Der Mentor sollte den Aspiranten auch als zweiten Führer auf Touren mitnehmen, was für mehr Führungspraxis neben den Prüfungskursen sorgen würde. Der angehende Bergführer könnte dadurch wesentlich häufiger wie bisher „überwacht“ mit echten Gästen arbeiten. Auftretende Probleme könnten unter „Aufsicht“ gelöst werden.

Voraussetzung dafür ist natürlich, dass auch die Bergführer, die einen Aspiranten betreuen, Ausbildung und Unterstützung erhalten. Ideal wäre auch, wenn man die Alpenschulen in die „Lehrzeit“ einbinden könnte, um ideale Voraussetzungen für einen „jungen Führer“ und seine Gäste zu schaffen.

Für zukünftige Absolventen der Bergführerausbildung könnte das zwar längere Ausbildungszeiten, jedoch auch eine „bessere“ Vorbereitung auf ihre Tätigkeit bedeuten.

Eine weitere Qualitätssteigerung könnten Zusatzkurse wie „Trekking und Höhenbergsteigen“, „Kulturwandern“, „Kinderbergsteigen“, „Seniorenbergsteigen“ oder „Erlebnispädagogik“ bringen, die über die vorgeschriebenen gesetzlichen Fortbildungen hinausgehen.

Man sollte nämlich bedenken, dass es sich um eine Berufsausbildung für den gesamten Bereich Bergsport handelt, der zunehmend differenzierter geworden ist. Hier stellt sich allen Beteiligten die Aufgabe, Lösungen zu finden, damit die Bergführerausbildung auch in Zukunft die beste Grundlage für diese verantwortungsvolle und schöne Tätigkeit darstellt. ■